

RUDOLPH KUPER – WILHELM PIEPERS

Eine Siedlung der Rössener Kultur in Inden (Kreis Jülich)
und Lamersdorf (Kreis Düren)

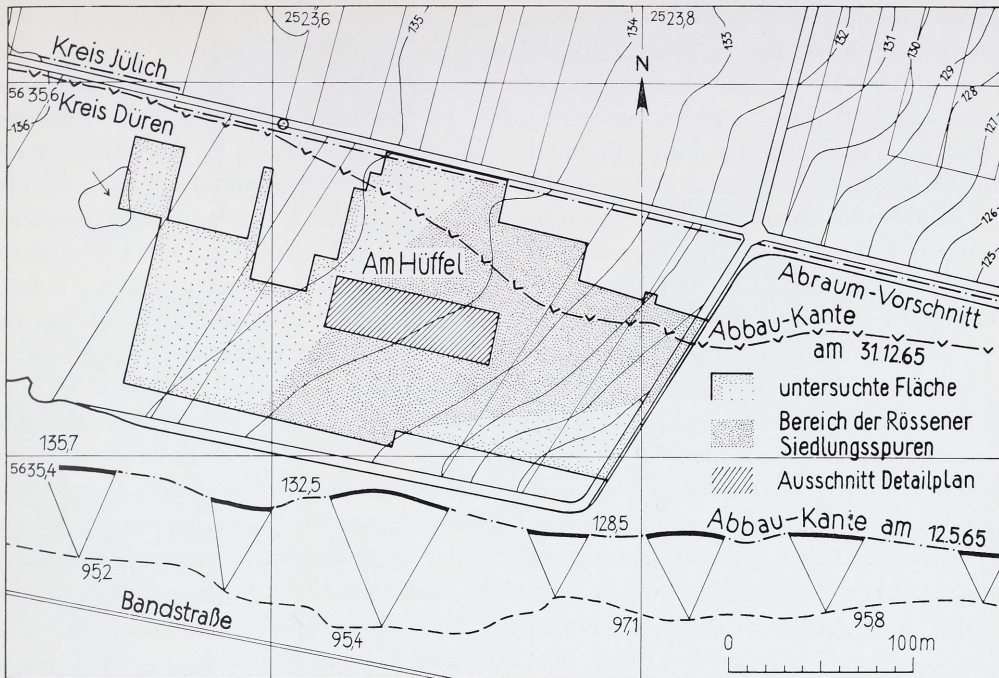
(Vorbericht)

Im Mai 1965 fand Hartwig Löhr, Primaner aus Stolberg und Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums Bonn, bei einer Begehung im Vorfeld des Braunkohlentagebaues Inden in mehreren zum Teil weit auseinander liegenden kleineren Erdaufschlüssen Bodenverfärbungen und Scherben, die er der Rössener Kultur zuordnen konnte. Die unverzüglich aufgenommenen Verhandlungen mit der Direktion der Braunkohlengrube führten zu dem Ergebnis, daß bei allem möglichen Entgegenkommen und den betrieblich durchführbaren Umstellungen seitens des Tagebaus für eine geplante Untersuchung große Eile geboten war. Eine umfassende Ausgrabung des Fundplatzes erschien unumgänglich im Hinblick auf die von verschiedenen Seiten herausgestellte Bedeutung eines geschlossenen Rössener Siedlungskomplexes, wobei die besondere Lage des Fundplatzes am westlichen Rande des Verbreitungsgebietes der Rössener Kultur überdies die Möglichkeit bot, eventuelle Kontakte mit Nachbarkulturen hier besonders gut zu erfassen¹. So begann am 10. Juni 1965 in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln eine Rettungsgrabung des Rheinischen Landesmuseums Bonn. Sie wurde gefördert durch ideelle, technische und finanzielle Hilfe der Rheinischen Braunkohlenwerke A. G. Köln und durch einen Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Im Verlauf der Grabung wurden innerhalb eines halben Jahres über 30 000 qm untersucht (Bild 1).

Der Fundplatz liegt am äußersten östlichen Rand der lößbedeckten Aldenhovener Platte², die hier als flacher Hang nach Südosten zum Tal der Inde hin abfällt. Die Flur trägt den Namen 'Am Hüffel' und erstreckt sich über die Grenze der Gemarkungen Lamersdorf und Inden beiderseits eines Feldweges, der zugleich die Kreise Düren und Jülich voneinander scheidet (TK 5104 Düren: Koord. h 35400–35600, r 23600–23860). Durch den nach Norden und Nordosten hin fortschreitenden Tagebau der Grube Inden war zu Beginn unserer Arbeiten offenbar ein Teil der Siedlung bereits abgebaggert, während im südöstlichen Bereich durch das stärkere Gefälle des Geländes –

¹ W. Buttler, *der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit* (Berlin und Leipzig 1938) Karte 4. – E. Sangmeister, *Zur kulturellen und zeitlichen Stellung der Rössener Kultur*. Festschrift für W. H. Schuchhardt (Baden-Baden 1960).

² K. Gatzert, *Die Aldenhovener Platte; Ackerbörde und Kohlenrevier*. Wirtschafts- und sozialgeographische Themen zur Landeskunde Deutschlands, Festschrift für Th. Kraus (Bad Godesberg 1959) 225 ff.



1 Lageplan der Rössener Siedlung Inden/Lamersdorf.
Maßstab 1 : 4000.

sonst innerhalb der Grabungsfläche etwa 3 m auf 150 m – Siedlungsspuren möglicherweise durch Bodenerosion abgetragen waren.

Aufgabe der Ausgrabungen war es, nach Möglichkeit den gesamten erhaltenen Siedlungsbereich zu untersuchen, da sich hier zum ersten Mal eine Gelegenheit bot, die dörfliche Struktur und damit vielleicht auch die Lebensweise der Rössener Kultur kennenzulernen. Dieses Vorhaben wurde durch die vom Braunkohlenbergwerk gebotenen technischen Mittel erleichtert, die es u. a. gestatteten, die befundfreien Deckschichten von sehr großen Flächen abzuschieben. Das Untersuchungsniveau begann in einer Tiefe von 0,30 bis 0,40 m unter der Oberfläche an der oberen Grenze des anstehenden, stark entkalkten Lößlehms, der bis zur rezenten Ackerkrume in der Regel von einer hellen, wohl als A₁-Horizont anzusprechenden Schicht überlagert wurde, in der zwar sehr vereinzelt Funde, aber keine Befunde beobachtet werden konnten³.

Siedlungsreste der älteren Eisenzeit, die bei der Grabung im westlichen Teil des Geländes angetroffen wurden, konnten nicht weiter verfolgt werden, weil wegen des rasch fortschreitenden Tagebaues monatlich etwa 5000 qm zu untersuchen waren und bei durch einen regenreichen Sommer und frühen Winter erschwerten Arbeitsbedingungen alle Kräfte zur Rettung der Rössener Siedlung eingesetzt werden mußten.

Bis zur Abfassung dieses Berichtes wurden Spuren von 21 Bauten freigelegt. Da Überschneidungen in der Regel nicht vorkamen, gingen die Arbeiten zügig vonstatten. In

³ Vgl. J. M. M. van den Broek, *Bodenkunde und Archäologie mit besonderer Bezugnahme auf die Grabungen im Neolithikum von Sittard und Geleen*. *Palaeohistoria* VI/VII, 1958/59, 7 ff. – W. Baumann, P. Czerney und H. J. Fiedler, *Archäologische und bodenkundliche Untersuchungen an einem bandkeramischen Siedlungsprofil bei Dresden-Prohlis*. *Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege* Band 13 (Berlin 1964) 7 ff.

Form von durchlaufenden Wandgräben zeigte sich als vorherrschende Bauform ein länglich trapezförmiger Grundriß (Bild 3 und 5). Die Bauten waren in der auch für den bandkeramischen Bereich charakteristischen Ausrichtung von Nordwesten nach Südosten angelegt. Ihre Länge schwankt zwischen 12 und 34 m, die Breite der nordwestlichen Schmalseite beträgt 3 bis 4 m, die der südöstlichen 5,5 bis 7,5 m. Die Längswände sind in der Regel leicht nach außen geschwungen und am Südostende der Bauten 1,0 bis 1,5 m über die Querwand hinausgezogen. Diese südöstliche Querwand weist meistens in der südlichen Hälfte eine oder auch in der nördlichen Hälfte eine zweite, schmalere Unterbrechung auf. Diese Unterbrechungen dürfen wohl als Eingänge gedeutet werden. Während Längs- und Querschnitte durch die Wandgräben im allgemeinen keine Spuren von Einzelpfosten erkennen ließen, waren im Verlauf der südöstlichen Querwände Pfostenspuren deutlich vorhanden. An der nordwestlichen Schmalseite von Bau X (Bild 5) fehlt ein Wandgraben und an seiner Stelle stehen Einzelpfosten, die den Abschluß des Gebäudes zu bilden scheinen. Diese Bauweise ist ein nicht ohne weiteres zu erklärender Einzelbefund. Sonst fanden wir Pfostenlöcher einmal in ziemlich regelmäßigen Abständen als Außenpfosten entlang den Wänden, ferner als Joche von je 3 Pfosten innerhalb der Bauten oder als Einzelpfosten in der Mitte zwischen den Langwänden.

In zahlreichen Profilschnitten wurde beobachtet, daß sowohl die Außen- wie die Innenpfosten weit weniger tief in den Boden hinabreichten als die Wandgräben, die eine Tiefe bis zu 0,70 m unter dem ersten Planum erreichen können (Bild 5).

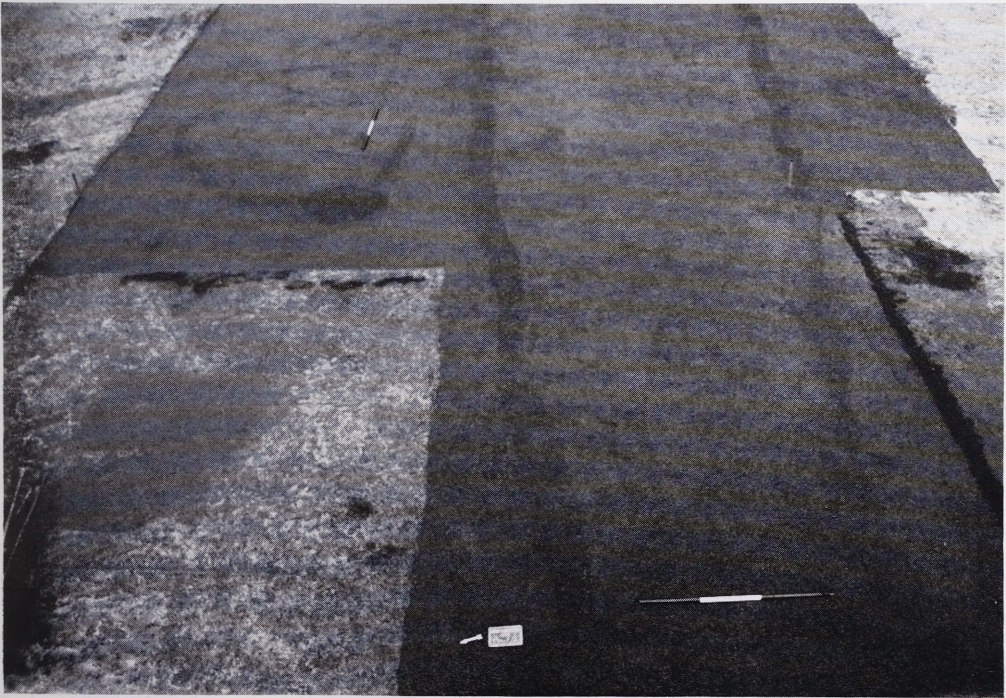
Da die neolithische Oberfläche vermutlich einige Dezimeter höher gelegen hat als dieses oberste Untersuchungsplanum, dürfte sich hieraus das Fehlen der Standspuren von Außenpfosten an längeren Teilen der Wandgräbchen sowie die geringe Zahl an Innenpfosten erklären, wie sie z. B. Bau I (Bild 3 und 5) zeigt: An diesen Stellen, an denen auch die Wandgräben nur eine geringe Tiefe aufweisen, waren die Pfostenspuren bereits im ersten Planum nicht mehr zu ermitteln. Aus dem gleichen Grunde dürften auch Feuerstellen, die eventuell innerhalb der Gebäude lagen, sowie Reste von Zwischenwänden, die – wenn überhaupt – nur wenig in den Boden eingetieft waren, nicht mehr zu erfassen sein. Die entlang den Wandgräben festgestellten Außenpfosten erschienen im Planum teils rechteckig, teils rundlich und standen im Verhältnis zum Wandgraben häufig in einer nach unten getrennten Grube. Der Außenpfosten 410/2 am nördlichen Wandgraben von Bau IX (Bild 5, Profil E–F) bildet mit einer Tiefe von 0,35 m eine Ausnahme, die es gestattet, eine Schrägstellung des Pfostens gegenüber der Wand anzunehmen. Innerhalb der Pfostengruben ließen sich die Spuren der eigentlichen Pfosten nirgends eindeutig feststellen, jedoch zeigt der Querschnitt der Wandgräben auf der Außenseite vielfach eine dunklere Füllung, die sich meist aber auch über die Sohle der Grube erstreckt (Bild 5, Profil A–B, C–D und E–F). Eine klare Deutung dieses Befundes konnte bisher nicht gegeben werden. Es wurde daran gedacht, daß sich die Standspur der Wand innerhalb des Wandgrabens abheben könnte.

Von den Großbauten des bandkeramischen Kreises unterscheiden sich unsere Bauten vor allem durch den größeren Abstand der Binderjoche und die durchlaufenden Wandgräben mit ihren Außenpfosten. In diesem Unterschied dürfte sich, wie u. a. bereits von H. Quitta an verwandten Beispielen herausgestellt wurde, eine weiter entwickelte Bautechnik zeigen⁴. Die nächsten Parallelen zu unseren Grundrissen bieten sich in dem von

⁴ H. Quitta, Betrachtungen zum Siedlungswesen der Bandkeramik. Bericht über den V. Internationalen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte Hamburg 1958 (Berlin 1961) 678.



2 Grabungsarbeiten vor dem Bagger.



3 Bau I und II von Nordosten.
Inden/Lamersdorf.

K. Brandt 1952 am Hillerberg bei Bochum-Hiltrop ausgegrabenen Haus von 65 m Länge⁵, sowie in dem von A. Stieren 1933 bei Deiringsen-Ruploh freigelegten Teil eines offenbar trapezförmigen Hauses⁶. Der Bochumer Befund scheint mit seinen konvexen Wandgräben unseren Bauten am meisten zu entsprechen. Außerhalb des Verbreitungsgebietes der Rössener Kultur lassen sich weitere Vergleiche vor allem aus dem östlichen Europa anführen, so aus Brześć-Kujawski, Biskupin, Dobre, Postoloprty und Zwenkau, die teils dem Einflußbereich der Lengyel-Kultur und teils der Stichbandkeramik zuzuordnen sind⁷.

Eine besondere Erwähnung verdienen einige kleinere Nebenbauten unserer Ansiedlung, die stets im Zusammenhang mit einem Großhaus angetroffen wurden. Es handelt sich einmal um einen etwa schiffsförmigen Grundriß nördlich von Großbau III, zum anderen um polygonale oder halbrunde Bauten nördlich von Bau I und XIV, sowie südlich von Bau XX (Bild 3 und 5: Bau II). Innerhalb dieser Nebenbauten konnten nirgendwo Pfostensetzungen beobachtet werden, so daß für ihren Oberbau ebenso wenig sichere Anhaltspunkte vorliegen wie für ihre Zweckbestimmung.

Eine wichtige Ergänzung des Siedlungsbildes stellt eine bisher auf mehr als 100 m Länge zu verfolgende Reihe von Pfosten Spuren dar, die in etwa 1,2 m Abstand voneinander die Dorfanlage nach Westen zu begrenzen scheinen. Im Schnitt zeigen sich diese Verfärbungen als die Standspuren von je zwei Pfosten, die senkrecht zum Verlauf der Reihe einander gegenüber standen. Die Frage nach dem weiteren Aufbau dieser Begrenzung – sei es als feste Palisade, sei es als einfacher Verhau – ist zugleich die nach ihrer Funktion als Verteidigungsanlage oder als Schutz gegen wilde Tiere und kann z. Z. nicht beantwortet werden.

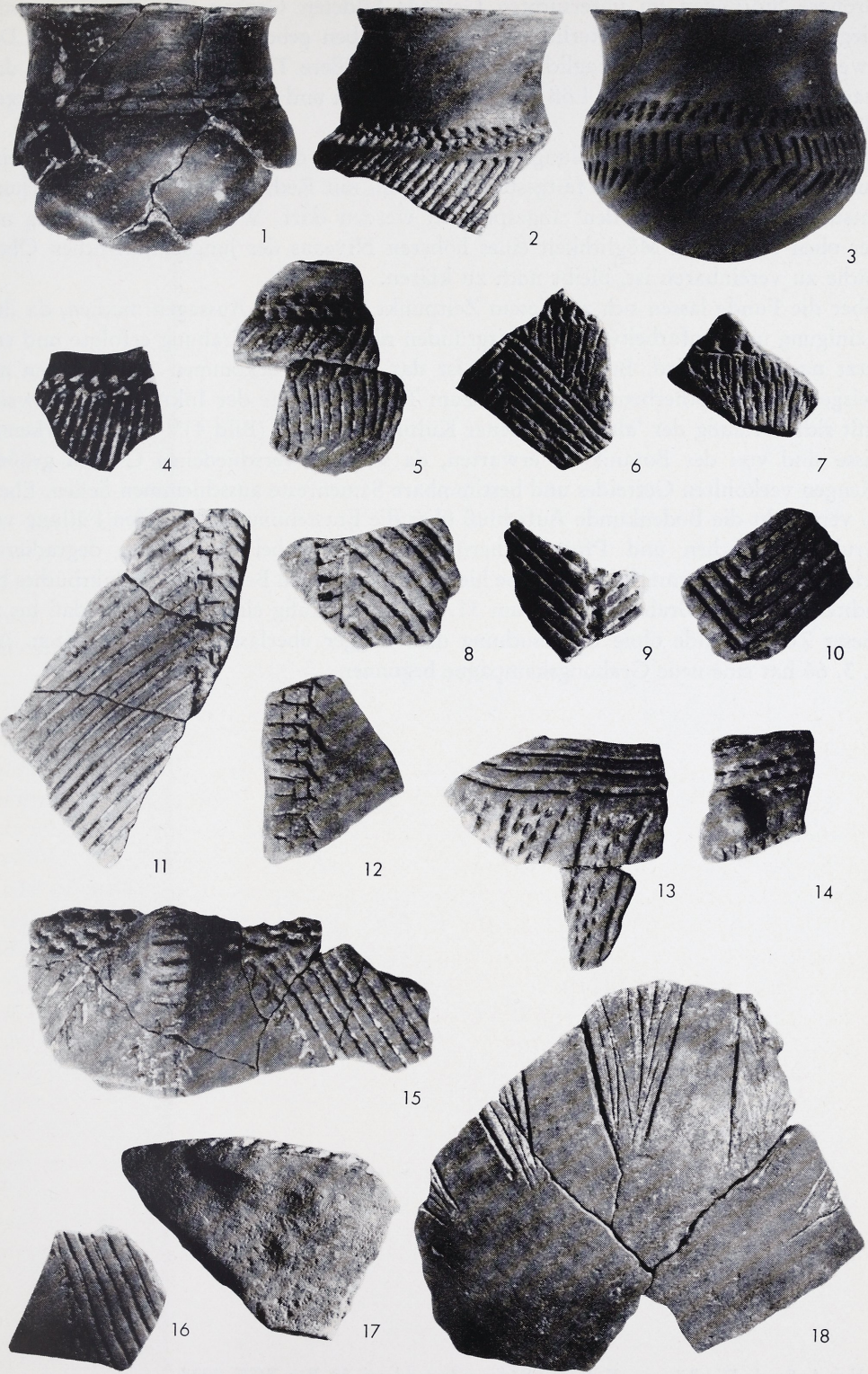
Über eine längere Strecke ziehen sich Gräbchen und Pfosten Spuren parallel zu dieser Begrenzung hin, die möglicherweise mit ihrer Konstruktion in Verbindung gebracht werden können. Ob sich bei den Stellen 372 und 373 ein Tor abzeichnet, zu dessen Anlage eventuell die davorstehenden Pfosten gehörten, muß vorerst noch offenbleiben. Die Reste der Bauten VI und VII liegen außerhalb der Umzäunung, wobei der Bau VII deutlich von ihr überschritten wird. Es muß also hier unter Umständen mit verschiedenen Besiedlungsphasen oder mit der Auflassung oder Ausklammerung der Bauten VI und VII bei der Anlage der Pfostenreihe gerechnet werden. Spuren von Umfassungsgräben, wie sie mehrfach bei bandkeramischen Siedlungsplätzen ausgegraben worden sind, konnten wir bisher nicht feststellen.

In Form und Anlage der zwischen den Bauten angetroffenen Gruben zeigt sich ebenfalls ein deutlicher Unterschied zum Bild der bandkeramischen Siedlungen. Die dort als besonders kennzeichnend auftretenden langgestreckten Gruben, die vielfach als Arbeitsgruben angesprochen werden und parallel zu den Hauswänden verliefen, fehlen hier völlig. Dafür fanden wir unregelmäßig über die Siedlung verstreut kleinere runde Gruben oder wenige große Grubenkomplexe. Während die letztgenannten meist verhältnismäßig wenige Funde lieferten, waren in kleineren Gruben von oft nur 1 bis 2 m Durchmesser mehrmals Häufungen von Scherben zu beobachten. Weiter lagen Hinweise dafür vor, daß in einigen Gruben während längerer Zeit Feuer gebrannt hatte.

⁵ K. Brandt u. H. Beck, Ein Großhaus mit Rössener Keramik in Bochum-Hiltrop. *Germania* 32, 1954, 260.

⁶ A. Stieren, Vorgeschichtliche Bauten in Westfalen. *Westfalen* 19, 1934, 98.

⁷ Zusammenstellung und Literatur bei F. Schlette, Die ältesten Haus- und Siedlungsformen des Menschen. *Ethnographisch-Archäologische Forschungen* 5 (Berlin 1958).



4 Inden/Lamersdorf. Rössener Keramik. – Maßstab 1 : 2.

Größere Störungen im untersuchten Gelände bildeten Gruben, aus denen römische Ziegelbrocken und mittelalterliche Kugeltopfscherben geborgen werden konnten. Der Zweck dieser Gruben ist fraglich. Ihre vielfach größere Tiefe läßt daran denken, daß man aus ihnen kalkhaltigen Löß für die im Altertum und Mittelalter bekannte Mergel-düngung gewonnen hat.

Über weite Bereiche der Siedlung wurde vor allem in der Umgebung der Bauten eine dunkle Färbung des Bodens festgestellt, die wohl mit Recht als durch starke Begehung entstandener 'Trampelboden' angesprochen werden darf. Wie diese Erscheinung mit der oben erwähnten Möglichkeit eines höheren Niveaus der jungsteinzeitlichen Oberfläche zu vereinbaren ist, bleibt noch zu klären.

Über die Funde lassen sich zu diesem Zeitpunkt noch keine Aussagen machen, da ihre Reinigung und Aufarbeitung aus Zeitgründen nicht auf der Grabung erfolgte und erst jetzt nachgeholt wird. Bemerkenswert ist das seltene Vorkommen von Geräten aus Felsgestein. Das Scherbenmaterial, das zum Teil noch Reste der Inkrustation aufweist, läßt sich vorläufig der 'älteren Rössener Kultur' zuordnen (Bild 4)⁸. Weitere Erkenntnisse sind von der Botanik zu erwarten, da sich aus verschiedenen Gruben größere Mengen verkohlten Getreides und bestimmbarer Samenreste ausschlemmen ließen. Ebenso verspricht die Bodenkunde Aufschluß über die Entstehung der dunklen Füllung von Gruben, Gräbchen und Pfostenlöchern zu geben, wobei über Reste degraderter Schwarzerde als vermutlicher Ursache hierfür im folgenden Beitrag dieses Jahrbuches berichtet wird. Die Grabung wurde am 31. 12. 65 vorläufig eingestellt, ohne daß bis zu dieser Zeit Befunde ohne Untersuchung dem Bagger überlassen werden mußten. Am 7. 3. 66 hat eine neue Grabungskampagne begonnen.

⁸ Vgl. A. Stroh, Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland. 28. Ber. RGK. 1938.

